



Das Johannesevangelium

Der Sohn Gottes

Verfasser, Geschichtlicher Hintergrund

Der Verfasser des Johannesevangeliums ist der Apostel Johannes. Er hat dieses Evangelium zusammen mit seinen Briefen und dem Buch der Offenbarung etwa in den Jahren 95/96 n. Chr. geschrieben. Diese fünf Bibelbücher sind die letzten Schriften des Neuen Testaments. Johannes nennt sich nicht mit Namen, sondern deutet sich öfter als der Jünger, den Jesus liebte (Joh 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20) und auch als „der andere Jünger“ (18,15; 20,2.3.8). Er war nicht etwa der Lieblingsjünger des Herrn Jesus (wie manche denken), sondern Er war sich der Liebe des Herrn Jesus in besonderer Weise bewusst. Häufig werden Johannes, sein Bruder Jakobus und Petrus zusammengenannt (Lk 8,51; 9,28; Mt 26,37; Mk 13,3).

Wir finden den Herrn Jesus im Matthäusevangelium als den **König der Juden**, im Markusevangelium als den **Diener**, im Lukasevangelium als den **Sohn des Menschen** und im Johannesevangelium als den **Sohn Gottes**.

Einteilung des Evangeliums

1. Einleitung (1,1–18)
2. Der öffentliche Dienst Jesu (1,19–12,50)
3. Abschiedsworte an die Jünger (13,1–16,33)
4. Das Gebet Jesu zu seinem Vater (17,1–26)
5. Tod und Auferstehung Jesu (18,1–19,42)
6. Begegnungen mit dem Auferstandenen (20,1–21,24)
7. Abschließende Worte (21,24.25)

Besonderheiten in den einzelnen Kapiteln

Einleitung

Das Johannesevangelium unterscheidet sich stark von den anderen drei Evangelien, den sogenannten synoptischen Evangelien. Diese enthalten mehr Geschichte und beschreiben besonders die Ereignisse, an denen der Herr Jesus auf der Erde beteiligt war. Im Johannesevangelium finden wir mehr die Entfaltung tiefer Wahrheiten. Johannes setzt die drei anderen Evangelien als bekannt voraus. Er begegnet vor allem Strömungen, der *Gnostik*, die leugnete, dass der Herr Jesus wahrhaftig Mensch war. Die Anhänger dieser Strömung hielten zwar daran fest, dass Er eine göttliche Person war, anerkannten aber nicht, dass Er wirklich im Fleisch gekommen war. Sie behaupteten, dass Er lediglich in einer äußeren, menschlichen Gestalt erschienen sei, aber nicht wirklich Mensch war mit einer menschlichen Seele, einem menschlichen Geist und einem menschlichen Leib. Es gibt daher auch kein Evangelium, das so deutlich ins Licht stellt, dass der Herr Jesus wahrhaftig und vollkommen Mensch war.

Andererseits finden wir den Herrn Jesus hier insbesondere als den Sohn Gottes. Wir lesen in Kapitel 1 nicht nur, dass Er Fleisch wurde (1,14), sondern dass Er auch eine göttliche Person ist, der eingeborene Sohn des Vaters, der im Schoß des Vaters war und ist. Darin geht dieses Evangelium viel weiter als die anderen drei Evangelien. Sie beschreiben die Ämter des Herrn Jesus, die Er als Mensch hatte: als *Messias* (Matthäus), als *Diener* und *Prophet* für Israel (Markus) und als *Sohn des Menschen* für die gesamte Menschheit (Lukas), also stets in Verbindung mit der Menschheit des Herrn. Sie beschreiben, wie Er den Bedürfnissen des Menschen entspricht: um sein Volk von ihren Sünden zu erlösen (Matthäus), um den Dienst Gottes als Prophet an ihnen auszuüben– Propheten wurden nur dann gesandt, wenn der Zustand des Volkes schlecht war – (Markus), und um einer sündigen Menschheit Gottes Gnade zu bezeugen (Lukas).

Dieses Evangelium geht weit über die Dinge hinaus, die Menschen brauchen. Die Lösung des Sündenproblems finden wir in diesem Evangelium nicht (eine Ausnahme ist Kapitel 20, dort geht es um administrative Vergebung für die Erde). In

Kapitel 1,29 geht es um die generelle Beschmutzung alles Geschaffenen, nicht um die sündigen Taten des Menschen und auch nicht um das Problem der Erlösung und Versöhnung, davon handeln die anderen Evangelien.

In diesem Evangelium sehen wir den Herrn Jesus als den *Sohn des Vaters*, der immer „im Schoß des Vaters ist“ (1,18). Er kam, um den Vater und das ewige Leben bekanntzumachen. Das geht weit über unsere Bedürfnisse als Menschen – auch als Sünder – hinaus. Die Gabe des Sohnes und aller Segnungen des Vaters entspringt ewigen Ratschlüssen und unumschränkter Gnade. Alle Segnungen des Vaterhauses sind die Segnungen seiner eigenen Person. Zusammengefasst sind sie das *ewige Leben*, das in dem Vater war, ja, das der Herr Jesus selbst ist: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das *ewige Leben*“ (1Joh 5,20). Es ist das Leben, das „bei dem Vater war und [ist] uns offenbart worden“ (1Joh 1,2). Der Besitz des ewigen Lebens bedeutet, dass wir Gott in seinem tiefsten Wesen kennen, nämlich als den Vater des Sohnes, und dass wir Jesus Christus, den von Gott Gesandten, kennen: als den ewigen Sohn des Vaters (vgl. Joh 17,3).

Kapitel 1

Dieses Evangelium beginnt daher nicht mit einem irdischen Stammbaum, vielmehr heißt es von Ihm: „seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her“ (Mich 5,1). So beginnt dieses Evangelium mit den Worten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (1,1–3). Die erste Herrlichkeit ist also die, dass Er das *Wort Gottes* ist. Das *Wort* (*logos*) bedeutet der Ausdruck eines tieferen, inneren Gedankens. Er war das Wort, das von Ewigkeit bei Gott war. Gott kann nur durch das Wort gekannt werden. Er ist allein die Person, in der Gott sich offenbart hat. Wie hat Gott die Welten geschaffen? Durch das Wort, denn wo Gott sich offenbart, geschieht das durch das Wort. Ist Gott Licht, der Licht verbreitet? Dann geschieht das durch das Wort, denn das Wort ist eine göttliche Person, die Leben ist und Leben gibt, und als solcher war Er „das Licht der Menschen“ (V. 4).

Wir finden zu Beginn dieses Evangeliums aber auch eine andere Seite, die ebenfalls wie ein roter Faden durch dieses Evangelium läuft: Die Welt, in der der Herr Jesus das göttliche Licht offenbarte, verwarf Ihn. Die Finsternis hat es nicht erfasst (V. 5), die Welt kannte Ihn nicht (V. 10). Und die Seinen – das ist Israel – haben Ihn nicht angenommen (V. 11). Doch in dieser Welt entsteht eine neue Familie, bestehend aus allen denen, die an den Namen des Herrn Jesus glauben, die Ihn angenommen haben und aus Gott geboren sind. Sie haben das Recht, „Kinder Gottes zu werden“ (V. 12).

Dann wird betont, dass das *Wort Mensch* geworden ist. Der Herr Jesus hat also nicht nur eine menschliche Gestalt angenommen, sondern ist selbst Fleisch geworden. Und das nicht für eine Zeit. Das Wort ist für ewig Fleisch geworden, denn in alle Ewigkeit wird diese göttliche Person, die bei Gott war und die selbst Gott ist, Mensch bleiben. Als Mensch hat Er auf der Erde Gott auf besondere Weise offenbart, denn hier steht, dass durch Ihn die Gnade und die Wahrheit geworden ist. Mose war nur ein Mittler zwischen Gott und Menschen, doch in dem Sohn war Gnade und Wahrheit, denn das Wort war Gott.

Dazu kommt eine zweite Herrlichkeit. Das fleischgewordene Wort hat auf der Erde eine Herrlichkeit offenbart: die eines Eingeborenen vom Vater (V. 14). Das ist etwas völlig Neues. Das Wort hat Gott offenbart, der Sohn hat den Vater offenbart. Der Vater war bis dahin nicht als dreieiner Gott bekannt. So hat der Herr Jesus auch gesagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (14,9). In Ihm haben wir auch den Sohn kennengelernt, und auch der Heilige Geist als eine göttliche Person ist in dem Herrn Jesus offenbart. Der dreieinige Gott ist offenbart in Ihm, der im Schoß des Vaters ist und war (auch als Er auf der Erde war). Er hat Gott kundgemacht, so wie allein Er Gott kannte.

Nach diesem Zeugnis, das Johannes der Täufer in den folgenden Versen von Ihm gibt, sehen wir eine dritte Herrlichkeit in Vers 29, nämlich dass Er das *Lamm Gottes* ist, das die Sünde der Welt wegnimmt. Die Welt hat Ihn verworfen, das weist auf das größte Problem im Kosmos hin, das Problem der Sünde, die als eine Macht alles durchdrungen hat. Hier wird nicht gesagt, wie die Sünde dorthin gekommen ist und wie sie weggetan werden wird. Hier wird allein festgestellt, dass diese göttliche Person, der Sohn des Vaters, der das Lamm Gottes geworden ist, die Sünde künftig aus dem Kosmos fort-schaffen wird. Hier sehen wir Ihn als Brandopfer, das sich Gott, seinem Vater, zum Wohlgefallen, ja, zum lieblichen Geruch opfern würde.

Dann folgen drei weitere Herrlichkeiten des Herrn Jesus, wie sie im Alten Testament angekündigt wurden und wie Er von den Juden erwartet wurde: In den Worten des Andreas erkennen wir Ihn als den *Messias* (V. 41) und in den Worten des Nathanael als den König Israels: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels“ (V. 49). Wir fassen drei Herrlichkeiten zusammen:

1. **Sohn Gottes:** Wenn das Alte Testament über den *Sohn Gottes* spricht, ist das etwas völlig anderes als das, was wir zu Beginn dieses Kapitels finden: Hier finden wir den Eingeborenen des Vaters, den ewigen Sohn, der im Schoß des Vaters ist. Der Herr Jesus ist aber auch als Mensch der Sohn Gottes, weil Er von Gott in Maria gezeugt worden ist (Ps 2,7; siehe auch Lk 1,35). Als solcher ist Er auch der Messias, der König, der über Zion gesalbt würde.
2. **König Israels:** Vielleicht hat Johannes auch in Vers 34 daran gedacht, denn der Heilige Geist, der auf den Herrn Jesus herabkam, sollte der Beweis von Seiten Gottes sein, dass dieser der Sohn Gottes war (nämlich durch Geburt). Doch für das Herz des Vaters ging es vielmehr darum, dass Er bei dieser Gelegenheit aufgrund des Lebens Christi bis zu diesem Augenblick sagen konnte: Dieser ist „mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“. Das kommt in den weiteren Worten des Herrn Jesus zum Ausdruck: Als es sich herausstellte, dass Nathanael Ihn entsprechend seiner eigenen, jüdischen Erwartung lediglich als Sohn Gottes in der Bedeutung des Messias, als *König Israels* kannte, sagte der Herr zu Nathanael, dass Er ihm eine Wahrheit offenbaren würde, eine Herrlichkeit seiner Person, die weit darüber hinausgeht.
3. **Sohn des Menschen:** Diese Herrlichkeit finden wir in Vers 51: Er ist der *Sohn des Menschen*. Doch wie kann Er nun als Sohn des Menschen herrlicher sein als der Sohn Gottes? Als Sohn Gottes ist Er hier nicht der ewige Sohn des Vaters, sondern der von Gott gezeugte Messias aus Psalm 2,6.7. Doch der Herr sagt gleichsam zu Nathanael, dass Er nicht nur als Sohn Gottes (als Messias) mit Israel verbunden sein würde, sondern auch der *Sohn des Menschen*, der eine Beziehung zur gesamten Menschheit hat im Sinn von Psalm 8: Seinen Füßen wird die ganze Schöpfung unterworfen sein, so dass Engel auf Ihn auf- und niedersteigen werden als „dienende Geister“.

Kapitel 2

Im künftigen Friedensreich wird erfüllt, was wir soeben gesehen haben. Er ist nicht nur der Messias Israels, sondern seinen Füßen wird die ganze Schöpfung unterstellt, weil Er als das Lamm Gottes hier auf der Erde Gottes Willen erfüllt hat. Die Einleitung dieses Evangeliums wird deshalb mit dem Weinwunder während der Hochzeit zu Kana (2,1–11) abgeschlossen, wovon wir in Vers 11 lesen, dass es das erste „Zeichen“ war, das Jesus tat, und wo Er seine Herrlichkeit offenbarte.

Im Evangelium des Johannes sehen wir häufig, dass er in aufeinanderfolgenden Ereignissen auch eine vorbildliche, symbolische Darstellung der Regierungswege Gottes gibt, also dessen, was Gott in Zukunft aufgrund des Werkes des Herrn Jesus tun wird. Das wird hier verdeutlicht in den verschiedenen „Tagen“, die hier genannt werden: Der erste Tag, der genannt wird, bezieht sich auf das damalige Zeugnis in Israel (1,29.30), dann ist in Vers 35 die Rede von einem „folgenden Tag“, wenn der Herr Jesus mit seinen Jüngern einen abgesonderten Platz in der Welt einnimmt (wie wir das gegenwärtig im christlichen Zeugnis verwirklicht finden). Dann gibt es wieder einen „folgenden Tag“ in Vers 43 in Verbindung mit dem Zeugnis von Philippus und Nathanael. Das ist ein Hinweis auf das Zeugnis, das in Zukunft in Israel gegeben werden wird, wenn dort ein jüdischer Überrest abgesondert werden wird, „in dem kein Trug ist“ (vgl. V. 47). Das wird mit dem „dritten Tag“ abgeschlossen (2,1), der Hochzeit in Kana. Das ist ein Bild vom Friedensreich, wenn Christus den Wein der Freude bereiten wird. Das Friedensreich beginnt mit einer Hochzeit, die auf der Erde gefeiert werden wird. Dann wird der Herr Jesus sich mit seiner irdischen Braut, Jerusalem, verbinden. So finden wir hier kurz zusammengefasst eine Vorausschau auf die Erfüllung aller Wege Gottes.

Ab Kapitel 2,13 wird uns die harte Wirklichkeit beschrieben, nämlich dass der Herr Jesus verworfen ist. Was bereits in Kapitel 1 festgestellt wurde, wird hier näher dargelegt. Er kommt zum Passah nach Jerusalem, wo Ihn der Eifer für sein Haus verzehrt: Er wirft die Tische der Geldwechsler um, spricht vor allen Dingen von seinem Geheimnis, dass der Tempel seines Leibes abgebrochen werden würde und dass Er am dritten Tag aus den Toten auferstehen würde. So finden wir hier auf der einen Seite die Entfaltung der Wege Gottes, das was Gott tun wird, doch auf der anderen Seite sehen wir die Bosheit der Welt. Sie würden den Herrn zu Tode bringen, allerdings würde Er am dritten Tage auferstehen. Die Juden würden jedoch für seinen Tod verantwortlich sein. Das zeigt, dass sie Ihn nicht wirklich kannten. Vielleicht „glaubten“ sie wohl an Ihn (V. 23), doch wir lesen: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an ...; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“ (V. 24.25). Er kannte den Menschen in seiner Verdorbenheit, und Er wusste, dass Er von dem Menschen nichts zu erwarten hatte. Damit wird deutlich festgestellt, dass die Welt und Israel Ihn verworfen haben.

Kapitel 3

Nachdem der Herr Jesus nun als der Sohn Gottes verworfen ist, sehen wir in den Kapiteln 3 und 4, was Gott mit der Sendung seines eingeborenen Sohnes in der Schöpfung offenbaren wollte. In Johannes 3 richtet sich das Zeugnis an das Volk Israel, in Johannes 4 hat es Bezug auf die Gläubigen aus den Nationen. Nikodemus kommt zum Herrn Jesus. Er hatte eine sehr hohe Stellung inmitten des auserwählten Volkes und damit in der ganzen Welt. Er musste jedoch die Wahrheit ken-

nenlernen, dass alle Menschen von neuem geboren werden müssen. Das stand schon im Alten Testament (Hes 36,25.26). Ohne die neue Geburt aus Wasser und Geist kann niemand das Reich sehen, geschweige denn hineingehen.

Doch dann spricht der Herr Jesus über himmlische Dinge (V. 12). Nur Er konnte sie als der Sohn des Menschen offenbaren. Er war aus dem Himmel herniedergekommen und zugleich war Er im Himmel (V. 13). Das ging weit über das hinaus, was Nikodemus wusste und was im Alten Testament entfaltet war. Was war denn das Neue? In zwei Wörtern zusammenfasst: Es war das *ewige Leben*. Der Sohn des Menschen musste erhöht werden, das Lamm Gottes musste sich Gott zu einem duftenden Wohlgeruch darbringen, und aufgrund dieses Werkes würde Menschen das ewige Leben geschenkt werden (V. 15.16). Wer an den Sohn glaubt, sollte nicht nur Erlösung und Vergebung von Sünden bekommen – das sind Dinge, die hier nicht einmal genannt werden –, sondern vor allem *ewiges Leben* bekommen. Das ewige Leben ist zuerst einmal der Herr Jesus selbst (1Joh 5,20). Wer an Ihn glaubt, bekommt den Sohn Gottes als sein Leben. Darin sind alle himmlischen Segnungen inbegriffen. Ewiges Leben ist vor allem die Kenntnis des Vaters und des Sohnes und die Gemeinschaft mit Ihnen als göttliche Personen (Joh 17,3; 1Joh 1,3.4).

Das große Ziel der Sendung Christi ist nicht, die Welt zu verderben, sondern Menschen zu erretten und ihnen das ewige Leben zu geben. Das ist ein Zeugnis, das nicht nur der Herr Jesus gibt. Die Verse 22 und folgende zeigen uns, dass auch Johannes das bezeugt und bestätigt. Er sagt in Vers 31: „Der von oben kommt, ist über allen“ (auch er spricht also über Ihn als den, der aus dem Himmel herniedergekommen ist), und in Vers 32: „Und was er gesehen und gehört hat, dieses bezeugt er; und sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Hier finden wir wieder dieselben beiden Hauptlinien: Einerseits bezeugt der Herr hier auf der Erde, was Er bei dem Vater gesehen und gehört hat, die himmlischen Dinge des Vaterhauses, die große Wahrheit dieses ganzen Evangeliums. Andererseits hat die Welt Ihn nicht erkannt und also hat – was die Verantwortlichkeit des Menschen betrifft – „niemand“ das Zeugnis angenommen. Johannes nennt in Vers 36 noch einmal den Kern des Evangeliums: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“

Kapitel 4

In Kapitel 4 sehen wir nun – geradeso wie in Kapitel 1 – eine neue Entfaltung: Die himmlischen Dinge sind nicht nur für Israel bestimmt, sondern sind für die ganze Welt. Wir sehen das hier bei der samaritanischen Frau. Die Familie Gottes besteht sogar zum größten Teil aus solchen, die nicht aus Israel sind. Wir hören hier in Kapitel 4,42, „dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist.“ Die Menschen wissen, dass der Herr der *Heiland der Welt* ist. Zu der Frau spricht der Herr nicht über die neue Geburt, sondern über *die Gabe Gottes*. Gott offenbart sich als der große *Geber*, und was gibt Er? Alles, was Er in seinem eigenen Haus besitzt, das ist im ewigen Leben enthalten. Er gibt hier dieser Frau das lebendige Wasser, von dem wir später in Kapitel 7 lesen, dass es der Heilige Geist ist. Oft ist das Wasser ein Bild vom Wort Gottes, doch hier vom Heiligen Geist, der den Gläubigen gegeben werden wird und in ihnen zu einer Quelle lebendigen Wassers wird „das ins ewige Leben quillt“ (V. 14). Durch die Kraft des Heiligen Geistes kennen wir alle diese Schätze, die das ewige Leben ausmachen.

Dazu gehört in diesem Kapitel auch ein neuer Platz der Anbetung. Das ist keine Anbetung, die zum Berg Gerisim oder zu Jerusalem gehört, sondern eine Anbetung in Geist und Wahrheit: an einem geistlichen Platz, in einer geistlichen Weise, auf die Wahrheit gegründet, die der Sohn über den Vater völlig entfaltet hat. Auf dieser geistlichen, christlichen Grundlage haben wir als die Familie Gottes – größtenteils aus den Nationen, wie diese samaritanische Frau – die Kenntnis der vollen Wahrheit Gottes, und in der Kraft des Heiligen Geistes dürfen wir den Vater und den Sohn anbeten. Das gilt für die ganze Welt – die Felder sind weiß zur Ernte (V. 35), und die Frucht für den, der erntet, ist Frucht zum ewigen Leben (V. 36). Der Herr bleibt noch zwei Tage dort (V. 43).

Danach finden wir wieder dasselbe wie in den „Tagen“ von Johannes 1 und 2: Nach der Haushaltung der Christenheit wird erneut ein Zeugnis in Israel entstehen. Ein königlicher Beamter in Kapernaum hat einen kranken Sohn, den der Herr Jesus heilt. In der Heilung dieses Sohnes haben wir einen vorbildlichen Hinweis, wie der Herr sich nach der christlichen Haushaltung wieder über Israel erbarmen wird. Hier in Galiläa geht es immer um den jüdischen Überrest, den Er heilen und in die Segnungen einführen will; deshalb wird dieser Abschnitt auch mit den Worten von Vers 54 abgeschlossen: „Dies tat Jesus wiederum als zweites Zeichen, als er aus Judäa nach Galiläa gekommen war.“ Daran erkennen wir, dass wir den ersten Teil dieses Evangeliums in Kapitel 1,1–2,12 und den zweiten Teil in Kapitel 2,13–4,54 finden.

Kapitel 5

In Kapitel 5 beginnt ein neues Thema, das bis Kapitel 7 reicht. Jedes Kapitel enthält eine neue Beschreibung des Sohnes Gottes, veranlasst durch ein bestimmtes Ereignis. In Kapitel 5 ist das die Heilung eines Kranken, der achtunddreißig Jahre krank war. Diese achtunddreißig Jahre waren auch die Zeitspanne, in der sich das Volk Israel in der Wüste unter dem Gesetz befand. Wir sehen hier jemanden im Griff des Gesetzes, eines heiligen, gerechten und guten Gebotes, das jedoch durch das Fleisch kraftlos war. Dieser Mann wird vom Herrn Jesus am Sabbat geheilt, denn durch den Sohn Gottes ist Gnade und Wahrheit geworden, die außerhalb des Systems des Gesetzes in der Lage sind, einen Lahmen zu heilen. Daraufhin sehen wir, wie die Juden die richtige Schlussfolgerung ziehen (V. 18), nämlich dass Er nicht nur den Sabbat brach, also das System des Gesetzes beiseitesetzte, sondern auch sagte, dass Gott sein eigener Vater sei und sich damit Gott gleich machte. Letzteres verstanden sie besser als viele „Christen“ heutzutage!

Das ist auch genau das, was Kapitel 5 uns deutlich macht. Es zeigt uns eine göttliche Person auf der Erde, dem Vater gleich und doch abhängig vom Vater – abhängig ist nicht dasselbe wie niedriger in einer Rangordnung –, vollkommen eines Willens und in Harmonie mit dem Vater. So sagt Er selbst: „Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, außer was er den Vater tun sieht“ (V. 19); doch auch der Vater tut nichts außerhalb des Sohnes (V. 21–26). Der Vater gibt dem Sohn zwei Dinge, die Er von Ewigkeit als der ewige Sohn Gottes besaß: Er macht lebendig, welche Er will (V. 21.26), und Ihm ist das ganze Gericht übergeben (V. 22.27–30). Gibt es einen deutlicheren Beweis dafür, wer Er ist? Er hat Leben in sich selbst (V. 26), ebenso wie der Vater Leben in sich selbst hat, denn beide sind göttliche Personen. Gott der Sohn hat unumschränkte Gewalt, Leben zu geben, wem Er will.

Doch der Vater hat Ihm auch das ganze Gericht gegeben, und das ist ebenfalls ein Beweis dafür, dass Er eine göttliche Person ist, denn das ganze Gericht kann nur von Gott ausgeübt werden. Hier wird jedoch auch noch ein zweiter Grund angegeben: „Und er hat ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (V. 27). Es heißt nicht der „Sohn des Menschen“, als ginge es um diesen Titel, sondern „weil Er des Menschen Sohn ist“, das will sagen, weil Er wahrhaftig als Mensch geboren ist. Der Vater hat Ihm das Gericht gegeben, nicht nur, weil der Sohn der Schöpfer ist (1,3) – obwohl Er deshalb auch ein Recht auf die ganze Schöpfung hat –, sondern das Besondere ist hier gerade, dass es ein Mensch ist, der die ganze Schöpfung richten wird. Er hat Leben in sich selbst und teilt es nun als Mensch mit anderen Menschen, und Er hat alles Gericht empfangen, nicht nur, weil Er der Sohn des Vaters ist, sondern auch weil Er Mensch geworden ist. Er übt dieses Gericht dadurch aus, dass es eine Auferstehung zum Leben und eine Auferstehung zum Gericht geben wird.

Dies ist die Seite der Allmacht Gottes. Er gibt Leben, wem Er will, und Er richtet entsprechend seiner souveränen Macht. Es gibt aber auch eine andere Seite, nämlich die der menschlichen Verantwortung. Dafür gilt, was in Vers 24 steht: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht.“ Dieser bekommt mit dem Sohn zu tun als dem, der ihm das Leben gibt, und andererseits als dem, der ihn vor dem Gericht bewahrt. Diese Seite der Verantwortung ist auch wichtig, und deshalb folgen vier große Zeugnisse, die von dem Herrn Jesus gegeben sind, so dass niemand sich entschuldigen kann:

1. Das erste ist das Zeugnis von *Johannes dem Täufer*: „er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben“ (V. 33).
2. Das zweite ist: „*Die Werke selbst*, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat“ (V. 36).
3. Das dritte ist: „Und *der Vater*, der mich gesandt hat, er hat Zeugnis von mir gegeben“ (V. 37).
4. Und das vierte ist: „Ihr erforschet *die Schriften* ... und sie sind es, die von mir zeugen“ (V. 39), wie es später auch von Mose heißt: „Denn er hat von mir geschrieben“ (V. 46).

Das sind vier wichtige Zeugnisse, die kein Mensch leugnen kann, ohne das Gericht auf sich zu ziehen. Johannes hatte zuvor von Ihm gezeugt, in den Werken des Herrn wurde offenbar, wer Er war, der Vater hatte von Ihm gezeugt bei seiner Taufe, indem der Himmel sich öffnete und die Stimme des Vaters erklang, und die Schriften hatten Ihn lange zuvor angekündigt. Und das letzte ist durchaus nicht das geringste Zeugnis, denn es heißt: „Wenn ihr aber seinen [Moses] Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (V. 47). Das bedeutet, dass der Herr sogar die Schriften des Alten Testaments über seine eigenen Worte stellte, so wichtig ist das Zeugnis der Schriften.

Kapitel 6

Kapitel 6 zeigt uns eine völlig andere Seite der Wahrheit: nicht den Sohn Gottes, der Leben hat und Leben gibt, sondern den *Sohn des Menschen*, der sein Leben in den Tod gibt. Der Anlass für die Entfaltung dieser Wahrheit ist das Passah (der Tod des Passahlammes!) und die Speisung der Fünftausend. Diese Speisung entsprach der Erwartung Israels, dass der Messias kommen würde, um sie mit Brot zu sättigen (vgl. Ps 132,15). Sie knüpfen sofort daran an und nennen Ihn den *Propheten*, „der in die Welt kommen soll“ (V. 14), und sie wollen Ihn zum *König* machen (V. 15). Aufgrund dieses Bekenntnisses kann der Herr sich jedoch nicht mit ihnen verbinden. Er zieht sich zurück und geht allein wieder auf den Berg.

Dieser *Dienst* des Herrn in diesem Augenblick entspricht weder dem eines Propheten noch eines Königs, sondern eines *Priesters*, der für die Seinen betet, die sich auf dem See im Sturm befinden.

Hier finden wir Ihn also nicht als den Sohn Gottes, der Leben hat und Leben gibt, sondern als *den Sohn des Menschen*, der Blut und Fleisch angenommen hat, um sterben zu können. „Die Speise, die bleibt ins ewige Leben, die der Sohn des Menschen euch geben wird“ (V. 27). Doch wie soll Er das tun? Die Antwort ist: „Sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel“ (V. 32), und in Vers 35: „Ich bin das Brot des Lebens“, und in Vers 51: „Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist.“ Das ist also nicht der Messias, der sein Volk mit gewöhnlichem Brot speist, sondern Er gibt viel mehr: Er gibt sich selbst als das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist. Und wie gibt Er sein Leben? Wie es hier steht: „Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (V. 51). Und in Vers 53: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst.“ Das ist eine völlig neue Offenbarung. Wir empfangen das ewige Leben durch seinen Tod. Das ewige Leben ist uns erst geschenkt worden, nachdem der Herr den Tod überwunden hat und das Leben Auferstehungsleben geworden ist.

Es reicht also nicht aus, dass der Sohn Leben gibt, wem Er will; dazu kommt die Notwendigkeit, dass Er als Sohn des Menschen starb. Menschen wie du und ich sollten sich von einem gestorbenen Christus nähren, um aufgrund seines Todes das ewige Leben zu besitzen, während der Herr selbst in der Zwischenzeit zum Himmel zurückgekehrt ist: „Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren sehet, wo er zuvor war“ (V. 62). Er ist also gestorben und auferweckt worden und zum Vater zurückgekehrt. Dadurch ist die Familie Gottes auf der Erde entstanden. Wir haben bereits in Kapitel 1 gefunden, dass Menschen durch den Glauben an den Namen des Herrn Jesus Kinder Gottes werden.

Kapitel 7

Nun folgt in Kapitel 7 die dritte Phase. Wir finden dort wieder eine neue Wahrheit, nämlich dass der Herr Jesus nun droben im Himmel ist, und das nicht nur als der Sohn, der im Schoß des Vaters ist, sondern als verherrlichter Mensch. Das wird auch wieder in Verbindung gebracht mit einem Ereignis, nämlich dem Laubhüttenfest. Wie das Passahfest in Kapitel 6 in Verbindung steht mit dem Tod des Lammes Gottes, so steht das Laubhüttenfest, das die Erfüllung aller Regierungswege Gottes ist, in Verbindung mit dem verherrlichten Menschen im Himmel. Der Herr Jesus geht schließlich nach Jerusalem hinauf. Dort wird viel über seine Person diskutiert, die Er mit den Worten beschließt: „Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“ (V. 33). Doch dann zeigt Er in den folgenden Versen, was die Folgen dieses Hingehens sein würden. Er sollte verherrlicht werden, was aber noch nicht geschehen war: „Weil Jesus [damals] noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 39).

Die Folgen seiner Verherrlichung offenbart Er an dem achten, dem großen Tag des Laubhüttenfestes. Nachdem die sieben Tage vollendet sind, die den Abschluss der Wege Gottes mit Israel bilden, kommt der achte Tag, der eine völlig neue Ordnung einleitet, neue Grundsätze Gottes, die einmal im ewigen Zustand in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde gelten werden, und zwar, wenn der Heilige Geist auf alles Fleisch ausgegossen sein wird (mit Ausnahme der Ungläubigen). Wir gehören als Familie Gottes bereits jetzt zu diesem letzten und großen Tag des Festes. Wir gehören, was unsere Segnungen und unsere ewige Bestimmung betrifft, schon jetzt in die Sphäre des Vaterhauses. Wenn jemand an Christus glaubt, fließen Ströme lebendigen Wassers aus seinem Leib. Das sagte Er von dem Heiligen Geist, der auf die ausgegossen werden würde, die an Ihn glauben würden, wenn der Herr verherrlicht sein würde (V. 39). Die Gabe des Geistes Gottes ist die Folge der Verherrlichung Jesu zur Rechten Gottes: Der Heilige Geist würde herniederkommen, um in den Seinen zu wohnen. Das geht noch weiter als Johannes 4: Dort ist der Heilige Geist eine Quelle, die uns mit den Segnungen des ewigen Lebens in Verbindung bringt; doch hier wird der Geist in uns selbst zu einer Quelle, durch die andere gesegnet werden, indem sie ebenfalls diese Segnungen kennenlernen.

Wir sehen, dass diese Offenbarung den Hass der Juden derart steigert, dass sie Ihn greifen wollen. Doch der Herr zieht sich zurück. Damit enden die Kapitel 5 bis 7, in denen wir eine Entfaltung der verschiedenen Aspekte seiner Herrlichkeit haben: Er ist der *Sohn Gottes*, der das Leben ist, Er ist der *Sohn des Menschen*, der sich in den Tod gegeben hat, und schließlich ist Er nun *bei Gott verherrlicht* und hat den Heiligen Geist gegeben.

Kapitel 8

In den Kapitel 8 bis 10 finden wir wieder einen neuen Gegenstand. Diese Kapitel zeigen uns die traurigen Konsequenzen der Entfaltung seiner Herrlichkeit, nämlich dass sein *Zeugnis* und seine *Person* verworfen werden. Das wird hier in drei

Phasen geschildert. Wir haben zuerst eine Einleitung, nämlich die Begebenheit mit der Ehebrecherin. Der Herr nimmt dieses Ereignis zum Anlass, um zu zeigen, dass das ganze Volk sündig war: Alle Ankläger der Frau werden in ihrem Gewissen getroffen, an erster Stelle die Ältesten. Dieser allgemeine Grundsatz, dass der Mensch in der Sünde verharret, wird dann weiter entfaltet.

In Kapitel 8,12–30 wird der Herr selbst verworfen. Dort geht es darum, was Er in sich selbst ist: Er ist das Licht der Welt und der Gesandte des Vaters. Als sie Ihn fragen: „Wer bist du?“, antwortete Er: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (V. 25). Er war also das, was Er sagte. Genau das verwarfen sie. Deshalb war dies das Ärgste, denn damit verwarfen sie seine *Person*. Er hatte sich als das Licht und das Leben offenbart, als der Gesandte des Vaters, der von oben war. Doch jede Herrlichkeit seiner Person verwarfen sie. Sie würden jedoch einmal erkennen müssen, wer Er war, nämlich wenn Er als der Sohn des Menschen erhöht sein würde (V. 28).

Danach wird von Vers 31 an bis zum Ende dieses Kapitels sein *Wort*, das Er gesprochen, hat verworfen. Das Wort, das Er sprach – nicht nur „die Worte“, sondern „sein Wort“, wie in Kapitel 1 steht. Durch das Wort offenbarte Er, wer der Vater, wer Gott war. Es war die völlig offenbarte Wahrheit, von der Er sagt: „Die *Wahrheit* wird euch frei machen“ (V. 32) und: „Wenn nun der *Sohn* euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein“ (V. 36). Die Wahrheit konnte sie von der Macht der Sünde, in der sie sich als Sklaven befanden, frei machen. Doch sie verwarfen diese Wahrheit, und zwar derart, dass der Herr sie sogar Kinder des Teufels nennt (V. 44). Der Teufel war ihr Vater. Aus der Reaktion des Volkes ist ersichtlich, was in ihrem Herzen war: Sie nennen Ihn einen *Samariter* (V. 48) und sagen von Ihm, dass Er einen *Dämon* habe. So haben sie sogar seine Offenbarung der Wahrheit, all dessen, was Er nach dem Ratschluss des Vaters entfalten sollte und weswegen Er gekommen war, auf eine lästerliche Weise verworfen.

Kapitel 9

In Kapitel 9 finden wir die dritte Verwerfung des Herrn Jesus, nämlich die Verwerfung seines *Werkes*. Wir sehen also zuerst die Verwerfung seiner *Person*, dann die seines *Wortes* und dann die seines *Werkes*. Was war das Werk, das Er tat? Es wird hier in der Begebenheit mit dem Blindgeborenen erläutert, nämlich die Absonderung der Seinen aus dem Volk Israel hin zur Familie Gottes. Das war das Kennzeichnende seines Werkes, und darin halfen Ihm die Juden in ihrem Hass, indem sie den Blindgeborenen hinauswarfen. Nachdem dieser geheilt und zum Licht gekommen war und geistlich wuchs, so dass er den Herrn Jesus immer besser kennenlernte, betete er Ihn schließlich als den Sohn Gottes an. So sehen wir, dass der Herr Jesus Menschen ins Licht bringt, wie hier im Volk Israel, und dieses Licht führt schließlich dazu, dass dieser Mensch den Herrn kennenlernt als den Sohn des Vaters und auch lernt, Ihn anzubeten. Doch was tat das Volk Israel als Ganzes? Sie warfen den Geheilten aus der Synagoge hinaus. Das wird nur kurz erwähnt und ist doch von großer Tragweite. Die Tatsache, dass sie ihn aus der Synagoge warfen, bedeutet, dass jemand, der zur Familie Gottes gehört, keinen Platz mehr in der Mitte des Volkes Israel hatte. Daran schließt Kapitel 10 an.

Kapitel 10

In Kapitel 10 lehrt der Herr Jesus, dass der Hinauswurf des Blindgeborenen aus der Synagoge der Juden genau das ist, was Er beabsichtigt. Er hat nämlich keine Verbindung mehr mit „dem Hof“ als Ganzem (der Hof ist Israel), sondern ruft als der gute Hirte seine eigenen Schafe aus dem Hof heraus. Er kann sich nicht mehr dem Volk als Ganzem anschließen, denn sie haben Ihn nicht angenommen (Joh 1,11). So ruft Er gerade aus diesem Volk die heraus, die Ihm angehören. Sie sind seine Schafe, die seine Stimme kennen. Sie kennen seine Stimme, weil Er ihnen das ewige Leben gibt. Sie sind fest mit Ihm verbunden, in seinen Händen geborgen. Niemand kann sie aus seiner Hand und aus der Hand des Vaters rauben.

Nachdem die Juden so den Herrn verworfen haben, ist klar, dass sein Zeugnis nicht mehr auf Israel beschränkt bleiben kann. Nun bekommen alle Völker Zugang zum Heil. Was im Vorbild in Kapitel 1,35–42 angedeutet wurde und was der Herr in Kapitel 4,21–24.35.42 in Verbindung mit der samaritanischen Frau andeutete, finden wir in diesem Kapitel noch klarer: Er hat noch „andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind“ (V. 16). Er hat also nicht nur Schafe in Israel, sondern auch andere Schafe, die Er aus allen Nationen zusammenbringen und zu *einer* Herde unter *einem* Hirten vereinigen wird. Der Sohn Gottes hat sein Leben für alle diese Schafe gegeben, sie alle besitzen das ewige Leben. Sie alle gehören zu der *einen* Familie Gottes.

Er hat sein Leben jedoch nicht nur aus Liebe zu den Schafen gegeben, sondern es war zugleich das Gebot des Vaters (V. 17.18). Ist das nicht wunderschön? Es war nicht nur das Gebot des Vaters, dass Er das wahre Leben hier auf der Erde entfalten sollte, sondern es war auch sein Gebot, dass der Sohn das Leben lassen sollte. Erst danach konnten seine Scha-

fe das ewige Leben empfangen. Dass Er sein Leben gab, war für seinen Vater eine besondere Gelegenheit, Ihn zu lieben, obwohl Er Ihn von aller Ewigkeit bereits liebte.

Kapitel 11

Nachdem der Herr Jesus seine Gottheit gegenüber den Juden noch weiter dargelegt hat (10,25–38), könnten wir denken, dass damit das Zeugnis an Israel vollendet ist, dass es nun für sie ein für allemal vorbei ist und dass Er mit Israel nichts mehr zu tun hat. Doch Gott hat noch nicht das letzte Wort gehabt! Er hat vor dem Kreuz noch eine letzte Botschaft an dieses Volk, nicht so sehr, um sie zur Bekehrung zu bringen, sondern um ihnen ein absolutes Zeugnis der Herrlichkeit seines Sohnes zu geben, ein Zeugnis, das sie dem Herrn schuldig waren, das sie Ihm jedoch vorenthalten hatten. Sie haben Ihn nicht angenommen als den Sohn des Vaters, der gekommen ist, um die Herrlichkeit Gottes zu entfalten und das ewige Leben zu offenbaren. Das finden wir nun in den Kapiteln 11 und 12.

In Kapitel 11 finden wir die Auferweckung des Lazarus. Der Schlüssel dazu ist: „Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (V. 4) Das ist das Ziel: Gott wird verherrlicht, damit der Sohn verherrlicht wird. Gott verherrlicht nun den Sohn, damit alle sehen, dass Er das Leben ist und Leben gibt, wem Er will. Zuerst deutet der Herr in Vers 25 an, dass Er die Auferstehung und das Leben ist und dass Er Macht hat, Leben zu geben, das bleibt, sogar wenn jemand gestorben ist. Martha und Maria verstanden das nicht, bis der Herr schließlich Lazarus aus dem Grab herausrief. Er sagt in Vers 40: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Und sie sahen sie: Gott wurde verherrlicht, der Vater wurde verherrlicht und der Sohn wurde verherrlicht, indem Er Lazarus durch seine Macht als Gott der Sohn auferweckte. Das tat Er in völliger Übereinstimmung mit seinem Vater (V. 41.42).

Ein weiteres Zeugnis sind die Worte, die der Heilige Geist durch Kajaphas sprach: „Ein Gewisser aber von ihnen, Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: „Ihr wisst nichts und überlegt auch nicht, dass es euch nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme“ (V. 50). Gott gebraucht zu diesem Zeugnis sogar den Mund eines Ungläubigen, denn dieses Wort war nach dem Herzen Gottes: einen Menschen hinzugeben, damit Er für das Volk stürbe, und „nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“ (V. 52). Zu den zerstreuten Kindern Gottes gehören sowohl die Schafe aus Israel als auch die „anderen Schafe“, die nicht aus dem „Hof“ Israels waren. Sie alle sollten zu *einer* Herde unter diesem *einen* Hirten werden. Das ist die Familie Gottes, die der Herr Jesus bilden wollte; Er würde allen das ewige Leben schenken, und sie würden auf diese Weise zu einer Familie zusammengefügt werden.

Kapitel 12

Diese Familie sehen wir nun in einem Bild am Anfang von Kapitel 12. Dort sehen wir eine Szene, wie wir sie heute in der Versammlung finden, in der Familie Gottes: Wir sehen den Herrn Jesus in der Mitte; Maria, Martha und Lazarus, jeder auf seine Weise, sind ein Bild der Gläubigen der christlichen Haushaltung. Dort bringt Maria dem Herrn ihre Narde dar, mit der sie ausdrückt, welche Herrlichkeit sie in dem Herrn Jesus gefunden hat. Das ist besonders seine Herrlichkeit in seinem Tod und seiner Auferstehung, denn sie salbt Ihn auf den Tag seines Begräbnisses (V. 7). Das ist auch heute unser großes Vorrecht: Wir sind als eine Familie in einer Welt versammelt, in der Er keine Herrlichkeit gefunden hat, die Ihn nicht erkannt hat.

Dennoch gibt Gott auch dem Volk Israel ein letztes Zeugnis, als der Sohn Davids seinen Einzug in Jerusalem hält. Er ist nicht nur der Sohn Gottes, der den Vater offenbart hat, Er ist auch der Sohn Davids. Sehen wir, wie Gott alles in der Hand hat? In diesem störrigen Volk bringt Gott trotzdem ein herrliches Zeugnis zustande, sowohl von Ihm als dem Sohn des Vaters als auch als dem Sohn Davids, indem Er im Herzen dieser Menschen wirkt, den Herrn Jesus mit den Worten zu empfangen: „Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ Das ist Gottes Allmacht.

Dieser Einzug ist ein Bild der künftigen Einführung des Friedensreiches, wenn der Herr Jesus wiederkommen und erneut seinen Einzug halten wird. Deshalb finden wir hier auch noch eine dritte Phase (V. 20–23): Auch die Nationen werden ins Friedensreich eingeführt werden, so wie hier diese Griechen kommen, um die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu bewundern. Und was ist die Herrlichkeit, die sie sehen werden? „Die Stunde ist gekommen, dass der *Sohn des Menschen* verherrlicht werde“ (V. 23). Der Herr Jesus macht deutlich, wie der Sohn des Menschen verherrlicht wird: durch sein Sterben. Der Sohn des Menschen ist der, dessen Füßen einmal alles unterworfen werden wird; doch Er kommt zu dieser Krone über das Kreuz. Zuerst muss Er als das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben, denn nur so kann Er Frucht bringen. Auf dieses Weise können seine Schafe das ewige Leben empfangen.

Durch den Tod des Herrn Jesus wird auch der Vater verherrlicht: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen“ (V. 27.28). Bei diesem Wort öffnet sich der Himmel und Gott sagt: „Ich habe ihn verherrlicht“, nämlich seinen Vaternamen, und zwar am Grab des Lazarus. Und der Vater wird seinen eigenen Namen wiederum verherrlichen, indem der Sohn nicht nur den Toten das Leben geben wird, sondern indem der Sohn selbst sterben und das Leben wieder nehmen wird. Das ist die Verherrlichung des Vaters in der Auferstehung. Das ist noch eine größere Verherrlichung als am Grab des Lazarus.

Das bringt uns zum Kernpunkt dieses Evangeliums, dem endgültigen Abschluss des Zeugnisses gegenüber dem Volk Israel. Alles steht nun fest: Der Herr Jesus wird sterben und auferweckt werden, und der Vater wird dadurch seinen Namen verherrlichen. Wenn der Herr Jesus von der Erde erhöht sein wird, wird Er alle zu sich ziehen. Er wird die Familie Gottes um sich versammeln. Das bedeutet aber auch das Gericht der Welt und des Fürsten der Welt (V. 31). Der Verlauf der weiteren Ereignisse liegt bereits fest. Nun kommt auch die göttliche Herrlichkeit des Herrn noch klarer ans Licht, indem der Heilige Geist Ihn in den Versen 37–43 als den JAHWE des Alten Testaments vorstellt in der Herrlichkeit dessen, der in Jesaja 6 auf dem himmlischen Thron saß. Diese Schriftstelle wird gebraucht, um zu zeigen, dass sein Volk diese Herrlichkeit verworfen hat. Deshalb spricht der Herr nun seine letzten Worte inmitten des Volkes aus: Wer glaubt, der wird errettet, und wer nicht glaubt, wer schließlich das letzte Zeugnis verwirft, geht verloren.

Kapitel 13

In den Kapiteln 13–16 finden wir die Worte, die der Herr nur zu den Seinen gesprochen hat. Das Zeugnis ist vollendet, die Familie Gottes ist abgesondert, wenigstens die, die den Anfang der Familie ausmachen. Er hat im Augenblick weder mit der Welt noch mit dem „Hof“ Israel etwas zu tun. Er hat seine eigene Familie abgesondert, ihnen wird Er nach seiner Auferstehung das ewige Leben schenken. Er versammelt nun diese Familie um sich, weil Er sie verlassen wird: Er wird sterben, auferstehen und verherrlicht werden. Alles, was wir in diesen Kapiteln finden, wird im ersten Vers zusammengefasst: Die Stunde war gekommen, dass Er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte.

Das ist das Erste: Seine Stunde war gekommen, Er würde zum Vater in das Vaterhaus zurückkehren, und die Seinen würden auf der Erde zurückbleiben. Sie würden nur scheinbar alleingelassen werden, und das machte sie traurig. Doch in all den Belehrungen, die Er hier gibt, entfaltet Er, dass sie nicht ärmer werden, wenn Er zum Vater zurückkehrt, sondern gerade eine Bereicherung sein würde. Nur so konnte Er beispielsweise den Heiligen Geist auf die Erde senden. In der Liebe seines Herzens entfaltet Er all die Segnungen, die sie als Folge seiner Rückkehr zum Vater empfangen würden. „Da er hat die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende“, oder bis zum *Äußersten* (V. 1).

Deshalb ist es schön zu sehen, dass diese Kapitel mit der Fußwaschung beginnen. Darin gibt der Herr den Jüngern ein Beispiel (V. 4–11), doch sie ist vor allem ein Hinweis auf das, was der Herr selbst für die Seinen tun würde, wenn Er zu seinem Vater zurückgekehrt wäre. Er weist Petrus darauf hin, wenn Er sagt: „Du wirst es aber nachher verstehen“ (V. 7), wenn Er zu seinem Vater zurückgekehrt wäre. Wenn der Heilige Geist dann gekommen sein würde, würden sie verstehen, was der Herr hier tat; und wenn Er beim Vater ist, wird Er sich Tag und Nacht in dieser Weise für sie einsetzen. Mit der Fußwaschung macht Er deutlich, dass die Dinge aus dem Leben der Jünger entfernt werden müssen, die sie hindern, Gemeinschaft mit Ihm zu haben und in seiner Liebe zu ruhen. Obwohl der Sohn Gottes jetzt im Vaterhaus ist und die Gläubigen auf der Erde sind, ist es doch möglich, dass Gläubige durch seinen Dienst diese Gemeinschaft mit Ihm haben können.

Nachdem Judas hinausgegangen ist, geht der Herr tiefer auf das ein, was nun geschehen würde. Der Herr stellt sich gleichsam hinter das Kreuz, deshalb sagt Er: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (V. 31). Das Kreuz war die Gelegenheit, dass der Sohn verherrlicht wurde, ja, dass auch Gott selbst in Ihm verherrlicht wurde. Der Vater hatte den Sohn gesandt, damit dieser Ihn während seines ganzen Lebens auf der Erde verherrlichen sollte (17,4); doch auf dem Kreuz würde Er in besonderer Weise als Sohn des Menschen den heiligen und gerechten Gott verherrlichen. Gott ist dort verherrlicht worden, und die herrliche Folge ist, dass Gott seinerseits den Herrn Jesus verherrlichte (V. 32): „Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, so wird auch Gott ihn [also Christus] verherrlichen in sich selbst, und sogleich wird er ihn verherrlichen.“ Gott würde den Herrn Jesus vor den Augen der ganzen Welt verherrlichen; die „Griechen“ würden kommen und Ihn in seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen sehen. Es sollte jedoch noch zweitausend Jahre dauern, dass der Herr öffentlich erscheinen würde. Doch der Herr brauchte nicht zweitausend Jahre zu warten, um als Sohn des Menschen über die ganze Schöpfung verherrlicht zu werden. Gott hat Ihn sogleich verherrlicht, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zu seiner Rechten erhöhte. So würden die Jünger Ihn kennenlernen, die den Kern der Familie Gottes bildeten. Schließlich sagt der Herr: „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen“ (V. 33).

Er würde sie als die Familie des Vaters zurücklassen, eine Familie, in der alles regiert wird durch das Gebot der Liebe, denn es war die Liebe des Vaters, die Er in ihre Herzen ausgießen würde (V. 34.35).

Kapitel 14

Wenn wir verstehen, dass der Sohn zum Vaterhaus zurückkehren und die Jünger auf der Erde sein würden, verstehen wir auch, was wir in den Kapiteln 14 und 15 finden. Dabei geht es besonders um zwei Punkte:

1. Der Sohn, dessen Leben wir empfangen haben, ist im Vaterhaus, und wir sind als Zeugen auf der Erde. Doch obwohl der Sohn im Vaterhaus ist und wir noch auf der Erde sind, ist unser eigentlicher Platz bereits im Vaterhaus, wo Er uns eine Stätte bereitet hat. Die Stellung, die der Herr dort vor dem Vater hat, ist die Stellung, die auch wir vor dem Vater haben.
2. Kapitel 15 zeigt uns die andere Seite: Wir sind auf der Erde ein Zeugnis, das an die Stelle Christi getreten ist; wir dürfen nun in der Kraft des Geistes bezeugen, was Er hier bezeugt hat.

Kapitel 14 belehrt uns also über den Platz, den wir im Vaterhaus haben, Kapitel 15 sieht uns hier auf der Erde; durch die Kraft des Geistes sind wir Zeugen des Herrn Jesus. Wir haben also einen Platz im Vaterhaus (14,1–3), und das bedeutet, dass wir wie der Sohn selbst vor dem Vater stehen. Wir dürfen in seinem Namen alles erbitten (V. 13), weil wir in der Stellung des Sohnes vor dem Vater stehen. Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph 1) und versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe Gottes (Kol 1). Der Sohn ist das Wohlgefallen des Vaters, und so dürfen wir im Namen des Sohnes zum Vater kommen. Zugleich würde Er in der Person des Heiligen Geistes zu den Seinen kommen (V. 18). Wenn der Geist ausgegossen wäre, würde der herrliche Zustand von Vers 20 Wirklichkeit werden: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Sie würden also erkennen, dass der Herr Jesus als der Sohn Gottes vollkommen eins ist mit seinem Vater in der Gottheit. Außerdem würden sie verstehen, dass sie in Ihm wären: „in dem Geliebten“ (Eph 1,6), und Er als Mensch in den Jüngern wäre: „Christus in euch“ (Kol 1,27:). So vollkommen eins sind die Gläubigen mit dem Menschen Christus.

All das gilt auch praktisch: Wenn wir Ihn lieben, seine Gebote und sein Wort bewahren, kommt Er zusammen mit dem Vater zu uns, um Gemeinschaft mit uns zu haben, das heißt, *Wohnung* bei uns zu machen (V. 23). Und obwohl Er im Himmel ist, sendet Er uns den Heiligen Geist, der uns mit allen Dingen des Herrn bekannt macht (V. 26). Ja, der Herr gibt nicht nur den Frieden der neuen Stellung der Gläubigen, sondern auch seinen eigenen persönlichen Frieden (V. 27). Es war also kein Nachteil für die Jünger, dass der Herr zum Vater ging, sondern nur zum Vorteil.

Kapitel 15

Kapitel 15 zeigt uns die andere Seite: Wir haben nicht nur einen Platz im Vaterhaus, sondern auch eine Platz als Zeugnis Gottes auf der Erde. Israel hatte als Weinstock versagt, und der Herr Jesus war als der wahre Weinstock an seine Stelle gesetzt worden. Er würde jedoch die Erde verlassen und seine Jünger als das Zeugnis Gottes auf der Erde zurücklassen, als fruchtbringende Reben an Ihm dem Weinstock. So wie Er den Vater offenbart und auch die Gebote seines Vaters bewahrt hatte (V. 10), so sollten auch sie in seiner Liebe bleiben und die Gebote halten, die sie von Ihm empfangen hatten. So wie Er den Vater offenbart hatte, so müssten auch sie als seine Zeugen in einer lebendigen Verbindung mit Ihm auf der Erde den Vater und den Sohn der Welt vorstellen. Deshalb werden sie hier in erster Linie mit Reben verglichen, die durch ihre Verbindung mit dem Weinstock Frucht bringen. In Vers 8 werden sie *Jünger* des Herrn genannt, die seine Gedanken kennenlernen sollten. In den Versen 13 und 14 sind sie seine *Freunde*, für die Er sein Leben lassen würde. Weil sie seine Freunde waren, würde Er keine Geheimnisse vor ihnen haben. Alles, was Er von seinem Vater gehört hatte, hatte Er ihnen kundgetan (V. 15). Doch sie würden auch seine *Knechte* sein (V. 20); und weil Er verfolgt wurde, würde auch ihnen als Zeugnis Gottes auf der Erde dasselbe begegnen und ein Weg der Schmach sie erwarten. Schließlich finden wir sie als *Zeugen*: „Aber auch ihr zeugt, weil ihr von Anfang an bei mir seid.“

Kapitel 16

Sie sollten das bezeugen, was sie an dem Herrn gesehen hatten: seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung. Außerdem würde der Heilige Geist Zeugnis geben, nicht in Bezug auf das, was Er auf der Erde war, sondern der Heilige Geist würde aus dem Himmel von einem verherrlichten Herrn zur Rechten Gottes herniederkommen und deshalb bezeugen, wer der Herr *im Himmel* ist, während die Jünger durch die Kraft des Geistes bezeugen würden, wer der Herr Jesus *auf der Erde* war.

Dieses Zeugnis des Heiligen Geistes wird in Kapitel 16 weiter beschrieben. Obwohl die Jünger traurig waren, mussten sie verstehen, dass es sogar nützlich wäre, dass der Herr sie verlassen würde. Denn erst nachdem Er verherrlicht war, konnte der Tröster kommen (V. 7), und dieser würde ein herrliches Zeugnis ablegen. Die Jünger sollten davon zeugen, was der Herr Jesus auf der Erde war, doch der Tröster (der Heilige Geist) würde davon zeugen, was der Herr Jesus nun im Himmel ist und was die Folgen seiner Verherrlichung sein würden (V. 8–11). Die Anwesenheit des Geistes auf der Erde würde der absolute Beweis der *Sünde* in dieser Welt sein, weil man nicht an den Sohn geglaubt hatte. Sie würde weiterhin ein Beweis der *Gerechtigkeit* Gottes sein, weil der Vater den Sohn in gerechter Weise bei sich verherrlicht hätte. Schließlich würde sie ein Beweis des gerechten *Gerichtes* sein, denn die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde beweist, dass das Werk vollbracht ist und auch das Gericht über die Welt und ihren Fürsten ausgesprochen ist.

Danach sehen wir noch deutlicher, was der Heilige Geist selbst tun würde (V. 13): Er führt die Kinder Gottes in die ganze Wahrheit ein. Das bedeutet, dass Er ihnen das verkündigt, was sie früher noch nicht gehört hatten und was der Herr ihnen noch nicht sagen konnte (V. 12). Dann würden sie diese Wahrheit verstehen. Der Geist würde die himmlische Herrlichkeit des Sohnes beschreiben: „Denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (V. 14). Das alles bedeutete für sie einen großen Segen, den sie nun noch nicht verstehen konnten. Dann würden sie voller Freude sein, weil ihnen der verheißene Tröster zuteilwürde. So würden sie also nicht nur das wunderbare Geschenk des Heiligen Geistes empfangen und die Herrlichkeit des Sohnes kennenlernen, sondern auch in einer völlig neuen Weise mit dem Vater in Verbindung stehen (V. 23.24). Sie würden den Sohn als das ewige Leben besitzen und Ihn deshalb nicht mehr als Vermittler nötig haben, sondern in seinem Namen dem Vater nahen: „Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde“ (V. 26). Sie könnten dem Vater direkt nahen, weil sie Kinder des Vaters geworden waren (V. 27). Sie sollten alles erbitten im Namen des Herrn Jesus. Das alles war die Folge der Tatsache, dass Er von dem Vater ausgegangen und in die Welt gekommen war, und schließlich würde Er die Welt wieder verlassen und zum Vater gehen (V. 28). Die Jünger, die zurückblieben, würden in Ihm Frieden haben (V. 33).

Kapitel 17

Nun werden wir in Kapitel 17 Zeugen eines wunderbaren Gesprächs zwischen dem Vater und dem Sohn. Es ist nicht das Gebet eines Hohenpriesters zu Gott, sondern hier spricht der Sohn über die Dinge, die wir bereits in diesem Evangelium gesehen haben. Er bittet seinen Vater all das zu erfüllen, was Er verheißt hat und was der Sohn verkündigt hatte. Die Grundlage der Erfüllung dieser Verheißungen ist das Werk, das der Sohn am nächsten Tag vollbringen würde: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast“ (V. 4). Das Werk – sein gesamtes Leben und auch das Werk auf dem Kreuz – bestand darin, den Vater zu verherrlichen. Deshalb bittet Er nun, dass der Vater Ihn mit der Herrlichkeit verherrlichen möge, die Er bei dem Vater hatte, bevor die Welt war (V. 5). Als Sohn beim Vater besaß Er sie von Ewigkeit her, doch Er erbat sich dieselbe Herrlichkeit als Mensch, um sie mit den Gläubigen, mit der Familie Gottes, teilen zu können (V. 22).

Das finden wir bereits in Vers 1: Er bittet, selbst verherrlicht zu werden, damit Er wiederum den Vater verherrlichen konnte. Wie würde Er das tun? Indem Er allen, die der Vater Ihm gegeben hatte, das ewige Leben gab (V. 2). Sogar jetzt noch – so lange Zeit nach dem Kreuz – verherrlicht der Sohn den Vater im Himmel jedes Mal, wenn Er denen das ewige Leben schenkt, die der Vater Ihm aus der Welt gegeben hat. Vers 3 beschreibt uns, was das ewige Leben ist: Gott in seinem tiefsten Wesen zu erkennen und Jesus Christus zu erkennen, den Er gesandt hat, in dem, was Er in seinem tiefsten Wesen ist als Sohn des Vaters, der selbst der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20).

Dann spricht der Herr weiter über die, die der Vater Ihm gegeben hatte, die sein Wort angenommen hatten (V. 6.7). Er bittet für sie, weil sie in der Welt zurückbleiben (V. 11). Auch bittet Er für sie, dass der Vater sie in der Welt vor dem Bösen bewahren möge (V. 15–17). Dieses Gebet ist erhört worden, weil wir neue Geschöpfe in Ihm geworden sind. Wir sind kein Teil der Welt mehr, nicht nur der bösen Welt, sondern der Welt insgesamt als der ersten Schöpfung. So sagt Er hier: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“ (V. 16), obwohl sie noch in der Welt waren. Wir sind mit einem heiligen Vater in Verbindung gebracht, der getrennt ist von allem, was in der ersten Schöpfung ist. Auch der Herr selbst heiligt sich für uns: „Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (V. 19). Er nimmt im Vaterhaus eine geheiligte (abgesonderte) Stellung im Blick auf diesen Kosmos ein, damit auch wir in dieser Stellung vor dem Vater stehen können, die Er nun einnimmt.

Das ist die Familie Gottes. Was für eine wunderbare Einheit hat sie in dem Sohn und in dem Vater! Das erste Kennzeichen dieser Einheit wird bereits in Vers 11 genannt: „Damit sie eins seien wie wir.“ Dort geht es noch um die zwölf Jünger, die in ihrem Zeugnis eine eindrucksvolle Einheit offenbart haben, wie wir das in den Schriften des Neuen Testament finden. Doch dann lesen wir von denen, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden (V. 20), dass auch sie eins seien: Dort

geht es um die gesamte Familie Gottes. Worin besteht diese Einheit? Sie besteht in der innigen Weise der Einheit des Sohnes und mit dem Vater: „Wie du, Vater, in mir und ich in dir“ (V. 21). Kann man sich eine engere Harmonie denken als die Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohn? Der Vater ist in dem Sohn, und der Sohn ist in dem Vater. In diese innige Harmonie sind wir eingeführt, denn der Herr sagt: „Damit auch sie in uns eins seien.“ *In uns*, die wir so eng eins sind, sagt der Herr. So heißt es im ersten Brief des Johannes, dass wir Gemeinschaft miteinander haben, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1Joh 1,3). Das Ziel dieser Einheit besteht darin, dass durch diese wunderbare Gemeinschaft ein Zeugnis in der Welt abgelegt wird und Menschen aus der Welt zum Glauben kommen (V. 21).

Schließlich hat Er uns die Herrlichkeit gegeben, die Er selbst empfangen hat (V. 22), damit auch in Zukunft ein Zeugnis im Blick für Welt vorhanden ist (V. 23). Wenn wir verherrlicht mit Ihm wiederkommen werden, wird die Welt unsere Einheit erkennen, wie es hier heißt: „... damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 23). Und welchen Charakter hat diese Einheit? Wie in Vers 22 und 23 steht: „... damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien.“ Das ist eine stufenweise Einheit: Wie der Vater in dem Sohn ist und der Sohn also die vollkommene Entfaltung der Herrlichkeit des Vaters ist, so ist nun der Sohn in uns, damit wir die Herrlichkeit entfalten, die im Sohn ist, denn diese Herrlichkeit ist uns geschenkt. Diese Herrlichkeit werden wir auch sichtbar vor der Welt widerspiegeln, wenn wir mit dem Herrn erscheinen. Dann wird die Welt erkennen – nicht nur glauben (vgl. V. 21) –, wer Er ist als der Gesandte des Vaters. Doch die Herrlichkeit, die der Herr uns gegeben hat, wird noch übertroffen von seiner persönlichen, inneren Herrlichkeit, über die Er in Vers 24 spricht. Das ist eine Herrlichkeit, die wir nicht mit Ihm teilen können, sondern die wir bewundern und anschauen werden, wenn wir bei Ihm sind. Daraufhin spricht Er seinen Vater als *gerechten Vater* an. Dabei geht es um gerechtes Handeln im Blick auf seine Kinder, die noch in der Welt sind, die Ihn aber erkannt haben und Ihm angehören und die die Liebe in sich haben, mit der der Vater den Sohn geliebt hat (V. 25.26).

Kapitel 18

Damit ist das Zeugnis beendet, das der Sohn vom Vater abgelegt hat. Das einzige, was nun noch zu tun übriggeblieben ist, ist das Werk am Kreuz, wo Er als das Lamm Gottes geopfert wird. Dort wollte Er das Werk der Verherrlichung des Vaters vollenden und sich dort auch zur Verherrlichung eines heiligen und gerechten Gottes hingeben. Hier liegt der Nachdruck nicht auf dem, was die Menschen tun, wie in den anderen Evangelien. Hier verschwinden die Menschen völlig im Hintergrund, damit die Herrlichkeit des Herrn Jesus umso deutlicher zum Ausdruck kommt. Hier finden wir nicht seine Angst als Mensch im Garten Gethsemane – allein Johannes erwähnt das nicht –, hier hören wir vielmehr den Sohn sagen: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (V. 11). Das ist die vollkommene Hingabe dessen, der alles wusste, was über Ihn kommen würde (V. 4). Hier sehen wir nicht, wie Judas Ihn mit einem Kuss verrät, sondern hier gibt Er sich zu erkennen, indem Er seinen göttlichen Namen *Ich bin*“, das ist JAHWE (= der Ewige) nennt. Sofort fallen Hunderte von Männern zur Erde nieder, unter ihnen Judas. So offenbart Er sogar auf seinem Weg zum Kreuz seine göttliche Herrlichkeit, die Er als der Sohn des Vaters hat.

Zugleich erfüllt Er sein Zeugnis bis zum Ende. Er zeugt gegenüber dem Hohenpriester (V. 20). Er hatte sein Zeugnis vor der Welt frei und offen abgelegt, und sie brauchten nicht danach zu fragen, denn sie kannten es, und sie konnten nichts Übles darüber sagen (V. 23). So zeugt Er auch gegenüber Pilatus, als Er vor ihn gebracht wird. Pilatus wollte Ihn verurteilen, doch konnte er keine Schuld an Ihm finden. Er musste das anerkennen (18,38; 19,4.6), während Er selbst ihm gegenüber Zeugnis ablegte, wozu Er in die Welt gekommen war (18,36.37). Er hat das gute Bekenntnis vor Pontius Pilatus bezeugt (1Tim 6,13). Er bezeugte, dass Er ein König war, dass sein Reich jedoch nicht von dieser Welt war. Er fügte hinzu: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, damit ich der Wahrheit Zeugnis gebe.“ Sein Leben war, die Wahrheit über den Vater zu bezeugen (4,23; 17,17), über seine eigene Person (1,14; 14,6) und über die Wahrheit, die die Menschen freimacht (8,32). Auch bezeugte Er, dass die an Ihn Glaubenden das ewige Leben geschenkt bekämen (3,14–21). Die Juden verstanden diese Wahrheit nicht, und auch Pilatus hatte kein Interesse daran.

Kapitel 19

Wenn Pilatus anerkennt, dass Christus keinerlei Schuld hatte, so ist das gerade hier so wichtig, weil allein im Johannesevangelium dadurch deutlich festgestellt wird, weshalb der Herr Jesus trotzdem verurteilt wurde: „Wir haben ein Gesetz, und nach unserem Gesetz muss er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat“ (V. 7). Das ist hier der Kernpunkt der Verurteilung: Weil Er der *Sohn Gottes* ist. Doch als Er zum Kreuz geht, ist das trotzdem nicht die Aktivität seiner Feinde. Er geht hinaus wie Er in den Garten (18,1.4) und aus dem Palast des Pilatus hinausging (19,5). So ging Er

auch hinaus nach Golgatha (V. 17). Dadurch bewies Er, dass Er der Sohn Gottes war. Niemand hatte irgendwelche Macht über Ihn, wie Er zu Pilatus sagt: „Du hättest keinerlei Gewalt gegen mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“ (V. 11). Und der sie von oben gab, war der Sohn selbst. Er dreht die Rollen um, als wäre Er selbst der Richter, und Er war auch in der Tat der Richter über Pilatus. Einmal wird Pilatus vor Ihm als seinem Richter stehen. Der Herr Jesus hat hier alle Initiative in seinen Händen, denn Er ist Gott, bekleidet mit Macht. Er geht hinaus, sein Kreuz tragend, hin zu dem Ort, genannt Schädelstätte, um sogar an diesem schrecklichen Ort der herrliche Mittelpunkt zu sein: „Jesus aber in der Mitte.“

Wie bezeichnend ist hier dieser Zusatz! „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (12,32). Dort ist Er das Lamm Gottes, das sich opfert, um Gott zu verherrlichen (13,31). So bildet Er den Mittelpunkt, nicht von Israel oder der Erde, sondern vom ganzen Kosmos: So ist Er von der Erde erhöht. So sehen wir dort, wie Er sich vollkommen Gott dem Vater darbringt. Wie könnten wir hier jemals die drei Stunden der Finsternis finden? Diese finden wir nur in Matthäus und Markus, wo Er als das Sündopfer stirbt und dazu von Gott verlassen werden musste. Hier gibt Er sich als das Brandopfer Gott völlig dar bis in den Tod, um Ihn zu verherrlichen. Wir finden hier nicht die Leiden eines Menschen, sondern eine göttliche Person, die ihr Leben lässt, um es wiederzunehmen (10,17.18). Sogar die Ereignisse, die hier beschrieben werden, dienen lediglich dazu, das zum Ausdruck zu bringen. Das sieht man auch an solch einer Einzelheit wie dem Verteilen des Untergewandes. Darauf liegt hier der Nachdruck (V. 23.24), denn das Untergewand war von oben bis unten an einem Stück gewebt. So ist der Herr von oben gekommen; Er war in jeder Hinsicht vollkommen und ohne jeden Makel.

Auch sehen wir, wie Er sich jetzt erst, nachdem das Werk so gut wie vollbracht ist, über seine Mutter erbarmt. Vorher konnte Er nicht zulassen, dass sie sich in irgendeiner Weise um sein Werk kümmerte oder zwischen Ihn und den Vater trat (2,4). Da das Werk nun bald vollendet ist, ruft Er, um die Schrift zu erfüllen: „Mich dürstet“. Danach ruft Er mit lauter Stimme: „Es ist vollbracht.“ Es geht hier nicht so sehr um das Werk der Erlösung oder der Versöhnung; natürlich ist auch das vollbracht, aber darauf liegt hier nicht der Nachdruck. Hier ist es das vollbrachte Werk, von dem Er sagt: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (17,4; siehe auch 13,31). Es war sein Leben, dass Er den Vater verherrlichte. Dazu war Er in diese Stunde gekommen (12,27.28). Dieses Werk war nun vollbracht. Nun übergibt Er seinen Geist. Er stirbt nicht an Erschöpfung, sondern ist der Sohn des Vaters, den der Vater liebt, weil Er in Allmacht und zugleich gehorsam sein Leben darlegt, damit Er es wiedernimmt (10,17.18). Darauf folgt ein mächtiges Zeugnis, das wir nur in Johannes finden: Aus seiner Seite strömen Blut und Wasser (V. 34) als ein Zeugnis der gewaltigen Folgen des Werkes, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat: Das Wasser reinigt uns vom Bösen und das Blut versöhnt uns mit Gott.

Kapitel 20

Nachdem Er nun begraben ist, werden all die Folgen dieses großen Werkes in den beiden letzten Kapiteln noch weiter entfaltet. Nur hier werden der Auferstehung ausführlich zwei Kapitel gewidmet. Hier werden all die Folgen seines Werkes beschrieben in Verbindung mit dem besonderen Zeugnis, das Er in diesem Evangelium auf der Erde abgelegt hat. Was das Zeugnis ist, wiederholt der auferstandene Herr hier ausdrücklich, und das nicht gegenüber großen, eindrucksvollen Männern, sondern gegenüber einer Frau, der Maria, die an seinem Grab weint. Sie bekommt als Erste zu hören, was die herrlichste und bedeutsamste Folge des Todes und der Auferstehung des Herrn ist: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (V. 17). So hatte Er das niemals zuvor gesagt. Doch nun, nachdem Er als das ewige Leben durch den Tod gegangen und auferstanden war und Er das Leben selbst wiedergewonnen hatte, nun war dieses Leben Auferstehungsleben geworden, und so konnte Er es den Seinen mitteilen, die nun auch der Macht des Todes entrückt waren. Das Weizenkorn war in die Erde gefallen, gestorben und aufgesprosst und würde viel Frucht bringen. Das ewige Leben konnte nun vielen mitgeteilt werden, so dass nun sein Vater auch ihr Vater wurde. Er beweist das, indem Er in die Mitte der Jünger kommt und mit den Worten in sie haucht: „Empfangt Heiligen Geist“ (V. 22). Das ist noch nicht die Innewohnung der Person des Heiligen Geistes, denn das geschah erst am Pfingsttag, sondern hier ist es „Heiliger Geist“ (ohne Artikel) als das neue, geistliche, göttliche Leben, das Er ihnen schenkt: sein eigenes Leben, das ewige Leben, das Auferstehungsleben.

So sehen wir hier die Familie Gottes, die den Sohn als ihr Leben empfangen hat und Gott ihren „Vater“ nennen darf. Johannes beschreibt im Vorbild all die Folgen dieser Tatsache. Zuerst, wie sich am ersten Tag der Woche die Familie Gottes versammelt – so dürfen die Gläubigen sich nun bereits zweitausend Jahre versammeln, abgesondert von der Welt (vgl. V. 19), wo der Herr in ihre Mitte kommt, um die Herzen auf das zu richten, was Er gelitten hat; wo sie zusammen sind als die, die das Leben von Ihm empfangen haben, der in uns gehaucht hat als ein lebendig machender Geist.

Eine Woche danach finden wir ein zweites Vorbild in Thomas. Nach der Haushaltung der Versammlung wird der Herr erneut ein Zeugnis in Israel bilden, das nach düsterem Unglauben schließlich den Herrn kennenlernt, nicht durch Glauben, wie die Christen, sondern nachdem es Ihn mit eigenen Augen gesehen hat. Dann werden sie Ihn anerkennen und sagen: „Mein Herr und mein Gott!“ (V. 28.29). Schließlich sagt der Apostel: Alle diese Dinge „sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (V. 31).

Kapitel 21

Kapitel 21 zeigt uns die dritte und letzte Phase. Wenn in Thomas ein Überrest vorgestellt wird, der in der Zukunft in Israel gefunden werden wird, dann sehen wir, wie auch aus den Völkern eine große Ernte eingesammelt werden wird, hier vorgestellt in dem großen Fischfang aus den Wassern des Sees (ein Bild der Völkerwelt; siehe z. B. Off 17,15). Nach der Aufnahme der Versammlung wird diese „große Volksmenge, die niemand zählen konnte“ (Off 7,9) in das Friedensreich eingeführt werden. Alle diese Ergebnisse, die Versammlung, der Überrest Israels und schließlich die große Ernte aus den Nationen sind auf die Tatsache gegründet, dass Er das Werk der Verherrlichung vollbracht hat, damit Menschen zu Gott gebracht werden konnten.

Schließlich werden ab Kapitel 21,13–23 noch einige wichtige Grundsätze angedeutet im Blick auf den Dienst innerhalb der Familie Gottes, nachdem der Herr aufgefahren sein würde. Wir finden hier die Dienste des Petrus und des Johannes. Petrus wird öffentlich in der Gemeinschaft mit dem Herrn wiederhergestellt (was im Verborgenen bereits früher geschehen war; 1Kor 15,5) und bekommt einen besonderen Auftrag, nämlich die Lämmer und die Schafe des Herrn zu weiden und zu hüten. Das ist also ein besonderer Dienst unter den Schafen, die der Herr aus seinem Hof herausgerufen hat, aus den Schafen Israels (siehe 10,1–4). Wir sehen in der Apostelgeschichte und in den Briefen des Petrus, dass er einen besonderen Dienst unter den Gläubigen aus Israel hatte. Doch der Herr zeigt auch, dass Johannes, der Schreiber dieses Evangeliums, einen anderen Dienst bekommen würde, der bis zum Kommen des Herrn fort dauern würde. Das galt nicht für den Dienst des Petrus; dieser Dienst ist dadurch zu Ende gekommen, dass das jüdische Christentum bei der Zerstörung Jerusalems auseinandergeschlagen und unter alle Völker zerstreut wurde.

Der Dienst des Johannes hingegen würde bleiben, wie der Herr sagt: „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (V. 22). Das ist kein Wortspiel, sondern eine wichtige Mitteilung, denn das bedeutet, dass der Dienst des Johannes gilt, solange die Familie Gottes auf der Erde ist. Deshalb sind es auch nicht Paulus oder Petrus, die das Buch der Offenbarung geschrieben haben, sondern Johannes! Er beschreibt nicht nur den Anfang der christlichen Haushaltung (siehe neben seinem Evangelium auch 1. Johannes 1,1–3), sondern auch deren Ende und wie der Herr Jesus nach seinem Wiederkommen das ganze Gericht über die ganze Schöpfung ausüben wird, denn Er hat aufgrund seines Werkes ein Recht auf die Schöpfung (Off 5). Schließlich wird Er nach dem Friedensreich die Sünde aus dem Kosmos abschaffen. Dann wird das Wort erfüllt, das Johannes der Täufer gesprochen hat: „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt *wegnimmt*“ (1,29).

Der Jünger, der diesen bedeutenden Dienst empfängt, ist derselbe wie der, „der von diesen Dingen zeugt und der dieses geschrieben hat“ (V. 24). Diese Dinge sind weitaus tiefer und herrlicher als die, die wir in den anderen drei Evangelien finden. Und doch, wenn wir wirklich alles wissen und verstehen wollten, was der Herr getan und gesagt hat, dann könnte die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen (V. 25). So unendlich groß und herrlich ist seine Person. Wir können die verschiedenen Herrlichkeiten seiner Person bei weitem nicht ergründen. Wenn wir wirklich alle seine Herrlichkeit ergründen wollten, würden alle Bücher der Welt nicht ausreichen. Wir werden sie auch niemals ergründen können, doch das ist auch nicht nötig: Wir werden ewig in der Sphäre sein, wo wir all das, was wir nicht beschreiben und ergründen können, anschauen und bewundern und anbeten werden. Es war sein ausdrücklicher Wille, dass wir einmal bei Ihm sind, um seine Herrlichkeit anzuschauen, die der Vater Ihm gegeben hat. Gepriesen sei sein Name!

Marieneide, Januar 2020
Werner Mücher¹

¹ Der Text geht zurück auf Vorträge von W. J. Ouweneel, *Die Herrlichkeit des Herrn Jesus in den vier Evangelien*, siehe <http://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/NT-01-04-Herrlichkeit-des-Herrn-Jesus-in-den-Evangelien-WJO.pdf> – Kürzung und Ergänzungen durch WM.